

Menschen suchen Heimat

Themenblatt zu Jahresringe (Oktober)

Intention: Die Kinder entdecken Heimat als Lebensraum, in dem sie sich auskennen, den sie mit anderen teilen müssen und den sie gestalten können. Sie begegnen den Erfahrungen des christlichen Glaubens, der Menschen hilft, Heimat zu finden.

Vergleiche: Kurs II 5 (5) Wer zur Gemeinde gehört

Siehe auch Themenblatt zu II 2 (2) Wir leben mit einer Familie und mit Nachbarn

Jörg Schirr
Studienleiter für Gemeindepädagogik
am Pädagogisch-Theologischen Institut,
Brandenburg

Zur Einordnung im Jahreskreis: Ich schlage vor, den Themenbereich nach den Herbstferien zu bearbeiten und als äußeren Anknüpfungspunkt das Potsdamer Toleranzedikt vom 29. Oktober 1685 zu nehmen. Die Erinnerung an Herbstfeste, die das Bewusstsein der Zugehörigkeit zu einer Region bestärken können, kann für die Thematik aufgegriffen werden. In der dunklen Jahreszeit wird die Frage nach Geborgenheit und Beheimatung vielleicht unmittelbarer erlebt als sonst.

Das Themenblatt ist gedacht für Kinder der 4. bis 6. Klasse, sowie zum generationsübergreifenden Gebrauch in der Gesamtgemeinde.

1. Zum Thema

Die Beschäftigung mit dem Thema Heimat ist auf den ersten Blick ungewöhnlich, hat wenig Anknüpfungspunkte an klassische katechetische Inhalte und steht in der Gefahr, an gefährliche Traditionen der Vergangenheit zu erinnern. Ich möchte dazu anregen, Heimat als den Ort und Lebensraum zu entdecken, der größer ist als Familie, Nachbarschaft und Gemeinde. Es ist der Raum, in dem wir uns auskennen und den wir brauchen, um uns zu Hause zu fühlen. Vor allem ist Heimat der Raum, den wir mit vielen anderen teilen müssen, die nicht zu unserer Familie, unserer Verwandtschaft, unserem Freundeskreis und unserer Gemeinde gehören. Heimat ist auch der Raum, in dem wir Fremden begegnen, die hier vorübergehend oder auf Dauer eine Heimat suchen.

In unserer Zeit weltweiter Migrationsbewegungen werden traditionelle Inhalte des Heimatbegriffs ständig in Frage gestellt. Die Vorstellung von einer Heimat, in die ich nach Jahren zurückkehren kann, um dort vertraute Verhältnisse und Menschen wieder zu finden, ist nicht mehr stimmig. Heimat verändert sich ständig. Kinder erfahren die Problematik von Heimat wohl zu allererst durch die Begegnung mit Familien, die aus anderen Teilen des Landes zugezogen sind, oder dadurch, dass ihre Eltern, um Arbeit zu finden, mit ihnen in eine neue, unvertraute Umgebung gekommen sind.

Nach der Wiedervereinigung ist bei vielen Menschen in Ostdeutschland (und Westdeutschland) die Frage nach einer gemeinsamen Heimat im neuen Deutschland noch unbeantwortet. Ostdeutsche fühlen sich oft noch nicht zu Hause im gemeinsamen Deutschland und empfinden ihre Heimat als Kolonie Westdeutschlands. Westdeutsche verstehen die Empfindlichkeiten der Ostdeutschen nicht, stehen ratlos vor der trotzigen Kollektivität der Ostdeutschen und erleben es als schwierig, in Ostdeutschland Fuß zu fassen.

Das Konzept, Heimatgefühl durch eine kleinere Identität in den neuen Bundesländern zu schaffen, ist noch nicht aufgegangen. Dennoch gewinnt die Region als der überschaubare Lebensraum an Gewicht. Der Mensch muss einen Ort haben, »von dem aus er die Fremdheit der Welt ertragen und von dem aus er auf die Welt einwirken kann«¹ Je mehr die geographisch beschreibbare Heimat verlorengeht, »müssen wir uns innere Heimaten schaffen, die uns trösten und erfreuen, die uns Kraft geben und ebenso den Mitmen-

schen helfen können, ihren je eigenen Ort zu finden.«²

Erschwert wird dieser Prozess mit der Erfahrung von Heimatlosigkeit durch die sozialen Verwerfungen, vor allem die Arbeitslosigkeit und die Perspektivlosigkeit für die heranwachsende Generation. In dieser Situation wird die Begegnung mit Fremden, mit Asylbewerbern, mit Einwanderern und Russlanddeutschen von Angst und Misstrauen begleitet. Unvertraute Gebräuche, fremde Kulturen und die identitätsstiftende Mikrokultur ausländischer Mitbürger werden als Bedrohung der eigenen Heimat empfunden und Parolen rechtstextremistischer Gruppierungen finden einen guten Nährboden.

Was also ist Heimat? Wie kann Heimat neu gefunden und gestaltet werden in der sich rasant verändernden Situation und unter Einbeziehung der Menschen, die bei uns Heimat suchen? Ist Heimat jener mythische Ort³, in dem trotz aller Unterschiedlichkeit der Menschen die Spaltungen überwunden werden und Menschen in einem Wir-Gefühl leben? Ist Heimat der Ort unserer Herkunft, der Raum in dem unsere Wurzeln liegen? Ist Heimat ein zugefallener oder erworbener Besitz, seit Generationen behauptet und in vielen Auseinandersetzungen bewahrt? Blut, Boden, Rasse, Volkstum, Kampf um nationale Selbstbestimmung sind Begriffe, die solcher Vorstellung entspringen und faschistische Ideologie wie neu erwachenden Nationalismus nähren.

Ist Heimat ein Landstrich, das Stück Natur und die daraus gewachsene Kultur, wo wir uns zu Hause fühlen und unser Refugium finden? Ist es angemessener unsere ganze immer enger zusam-

menwachsende Welt als Heimat zu sehen, in der wir als Weltbürger leben und fast überall Ausländer sind? Oder sollten wir einer bestimmten christlichen Tradition folgen und das Unterwegssein proklamierend der künftigen Heimat nachstreben (Hbr 13, 14)?

Ich denke, alle diese Antworten können nicht befriedigen. Die sehr unterschiedlichen Erfahrungen von Beheimatung und die Sehnsüchte nach einer Heimat, die überschaubar ist und Identität und Geborgenheit vermittelt, müssen aufgenommen werden. Auch die überhöhten und irrationalen Träume und Bilder von Heimat haben ihr Recht. Wichtig ist, zu entdecken, dass Heimat entsteht, wo Menschen beginnen, aus ihrer »Sehnsucht ein Netz der Liebe zu knüpfen.«⁴ Trotz aller Enttäuschungen und bei allen Widersprüchen könnte Heimat so der Ort sein, »wo unser Herz spricht« (Kurt Tucholsky).

Die biblische Überlieferung ruft uns in Erinnerung, wie die Geschichte Gottes mit uns Menschen eine Geschichte des zum Aufbruch in die Fremde rufenden Gottes ist (Vgl. Gen 3, 25; 11, 8; 12, 1 u. ä.), der die Menschheit auf der Erde verteilt und ihre Vielfalt braucht, um die Erde zu füllen. Die Geschichte Gottes mit den Menschen ist, exemplarisch am Schicksal Israels zu sehen, zugleich die Geschichte des aus Heimatlosigkeit befreienden Gottes. Das Volk Israel ist das Volk der Fremden auf der Suche nach dem verheißenen Land. Dies verheißene Land geht als Heimat immer dann verloren, wenn das Volk die Weisungen Gottes vergisst und die eigene Herkunft als Fremde im Land der Sklaverei verleugnet. Immer neu knüpft Gott an seine Verheißungen an und verspricht Heimat als den Ort, an dem sie in Frieden säen sollen, wo der Weinstock sein Gewächs und der Himmel seinen Tau gibt. Dieser Ort bleibt bewahrt, wenn Gottes Gebot bewahrt wird: wo einer mit dem anderen die Wahrheit redet und wo Frieden in den Toren geschaffen wird (Sach 8, 15f).

Jesus knüpft an diese Verheißungsgeschichte an und verkündet die Herrschaft Gottes, die den Geringen, Verlorenen und Heimatlosen gilt. Indem er

den Beginn der Herrschaft Gottes und die noch ausstehende endgültige Ankunft des Reiches Gottes beschreibt, hält Jesus die Spannung zwischen realer und eschatologischer Heimat offen. Ein schönes Bild der sich in unserer Zeit je und je ereignenden Heimat ist die Geschichte von der Brotvermehrung (Mk 6, 30–44 parr). Der Ort der Speisung wird zum Ort der vorläufigen Heimat durch das Erlebnis der erfahrenen Gemeinschaft im Hören des Wortes und der Sättigung durch das geteilte Brot. Gerade die Orientierungslosigkeit und Notsituation (»und sie jammerten ihn, denn sie waren wie Schafe, die keinen Hirten hatten«) wird gewendet und mit dem Geschenk der Fülle beantwortet. Aus neutestamentlicher Sicht ist die Gemeinschaft derer, die in Erinnerung an Jesus das Brot brechen und das Leben teilen, der Versuch, das unbehauste Leben zu einem Ort der Heimat werden zu lassen. Von dieser inneren Heimat herkommend wenden sich Christen der äußeren Heimat zu und gestalten ihre Umwelt in den Segenzeiten der Kirche zu einem Ort der Heimat. Ich erinnere hier nur an die großen kulturellen und sozialen Leistungen christlicher Gemeinschaften, besonders solcher, die um ihres Glaubens willen die Heimat verlassen und in der Fremde neue Sozialgestalten von Kirche und Gemeinwesen begründet haben. Und ich erinnere an die Kraft, die etwa die afroamerikanischen Christen aus der biblischen Verheißungsgeschichte gezogen haben und damit Entscheidendes für das Zusammenleben von Schwarzen und Weißen erreicht haben.

Kinder und Jugendliche erfahren »Heimat« sicher zunächst als den Ort, an dem sie sich auskennen und an dem sie sich »zu Hause« fühlen. Sie kennen das beängstigende Gefühl, in einer unvertrauten Umgebung »heimatlos« zu sein. Dabei wird der Begriff »Heimat«, der ihnen vielleicht zuerst im schulischen Sachkundeunterricht begegnet, vermutlich nicht wichtig sein. Als Problem erleben sie mit wachsendem Alter, dass ihre Identität mit dem Ort, an dem sie leben und mit den Menschen,

M 1

Heimat – der Ort, an dem ich mich auskenne

Beschreibt die Orte in eurer Umgebung, die für euch wichtig sind! Das könnten zum Beispiel sein

- das Wohnhaus und dessen Umgebung
- die Schule und ihr Umfeld
- wo ihr eure Freizeit verbringt
- wo eure Eltern einkaufen
- wo man spazieren oder bummeln kann
- wo Menschen in eurer Umgebung arbeiten
- wo sich Arbeitslose treffen
- die Kirche bzw. die Kirchen und ihre Einrichtungen
- die Natur in eurem Umfeld
- die kulturellen Einrichtungen in eurem Umfeld
- Zeugnisse aus der Vergangenheit
- was ihr euren Gästen unbedingt zeigen wollt
- Dinge, die sich in den letzten Jahren verändert haben
- Orte in eurem Umfeld, die euch nicht gefallen
- etwas Typisches, das es nur in eurer Umgebung gibt

mit denen sie zusammenleben, gefährdet ist. Solche Gefährdungen sehen sie in der neu erlebten Vielfalt von Lebensentwürfen und im Zusammenleben mit »Fremden«. Die Gefahr, dass sie unreflektierten Heimatidealen und fremdenfeindlichen Abgrenzungsbemühungen aufsitzen ist relativ groß. Andererseits ist mit der Neugier der Kinder auf Unbekanntes und mit ihrer Bereitschaft, neue Lebenswelten zu entdecken positiv zu rechnen.

Fragestellungen zur Lebenswelt

- Gibt es Kinder in der Gruppe, die aus anderen Teilen des Landes zugezogen sind?
- Welche Rolle spielt die Identifikation der Kinder und ihrer Angehörigen mit dem Ort, dem Kiez und der Region?
- Wie ist das Verhältnis von Alteingesessenen und neu Hinzugekommenen in der Gemeinde und im Ge-

meinwesen (Flüchtlinge aus den ehemaligen Ostgebieten, Zuwanderer aus anderen Teilen der Republik, Spätaussiedler, ausländische Mitbürger, Asylbewerber)

- Gibt es fremdenfeindliche Entwicklungen im Umfeld?
- Existiert ein Heimatverein? Betreibt dieser Verein Bildungsarbeit?
- Welche Lokaltraditionen sind den Kindern vertraut und wichtig?
- Welche Schwerpunkte werden im heimatkundlichen Unterricht der Schule gesetzt?
- Welche Rolle spielen Landschaft, Ortsbild und Ortsgeschichte im Lebensgefühl der Kinder?
- Wie sehen die Kinder ihre Zukunft in der Heimatregion?

Andere Zugänge zum Thema

- Geschichte der Hugenotten in Brandenburg (Spurensuche nach Beiträgen protestantischer Einwanderer für unser Land)
- Flüchtlinge (z. B. Weihnachtsgeschichte als Migrationsgeschichte erarbeiten)
- Zu Hause und in der Fremde (Eine Sommerausstellung nach den Ferien zu verschiedenen Heimatbildern)

2. Bausteine

(1) Intention: Wir entdecken, unser Zuhause (Heimat) ist der Ort, an dem wir uns auskennen.

Inhalt: Die Kinder beschreiben einem fiktiven fremden Kind, wo sie leben, welche Orte, Menschen und Gebräuche ihnen wichtig sind. Als Ergebnis werden große Ansichtskarten hergestellt, die mit Fotos oder selbst gemalten Bildern gestaltet sind.

Didaktisch-methodische Hinweise

Der Begriff Heimat wird den Kindern zunächst ungebrauchlich sein. Sie erleben, was mit Heimat gemeint ist, im Reflektieren der Situation des neu Ankommens in einer unvertrauten Umgebung.

Die Kinder erhalten die Aufgabe, einem ausländischen Austauschschüler, der für ein Jahr nach Deutschland kommen will, einen Eindruck von der zu

M 2 Frühere Heimaten – Orte, an denen meine Familie gelebt hat



Bitte schauen Sie sich mit Ihrem (Ihren) Kind(ern) diese Landkarte an und denken Sie an die Orte, an denen Sie und Ihre Angehörigen seit ca. 1900 gelebt haben!

- Markieren Sie auf der Karte die entsprechenden Orte (bitte Ortsnamen und Jahre des Aufenthalts eintragen). Wenn Sie Orte angeben wollen, die außerhalb des von der Karte gezeigten Bereichs liegen, schreiben Sie diese an den entsprechenden Rand des Blattes.
- Zeichnen Sie mit einer farbigen Linie den Wanderweg auf, den Sie und Ihre Angehörigen zurückgelegt haben.
- Sprechen Sie miteinander über die unterschiedlichen »Heimaten«!
- Vielleicht finden sich Fotos zu einigen Orten aus Ihrem »Wanderweg«!
- Erinnern Sie sich an die Gründe, warum Sie und Ihre Angehörigen eine neue Heimat gesucht haben!
- Überlegen Sie, was Ihr (Ihre) Kind(er) von Ihrer familiären Heimatgeschichte bei der nächsten Zusammenkunft der Kindergruppe erzählen dürfen!

erwartenden Situation zu geben. Sie machen sich mit den Anregungen zur Beschreibung des Ortes, an dem sie leben (M 1) allein oder in Zweiergruppen an die Arbeit. Wo dies möglich ist, sollte ein Gang durch den Ort vorgesehen

werden, von dem die Kinder Fotos, Eindrücke oder andere optische Materialien mitbringen können. Es ist aber auch möglich, den Weg durch den Ort nur gedanklich anzutreten. In einer zweiten Zusammenkunft werden die Ergeb-

nisse der Erkundung auf großen »Ansichtskarten« (DIN A 3 oder DIN A 2) zusammengetragen. Beim auswerten den Vergleich der Ansichtskarten sollte darauf geachtet werden, die Gemeinsamkeiten und Unterschiede festzustellen und zu fragen, was uns an der Heimat gefällt und was uns das Leben an diesem Ort erschwert.

Variante: Die Kinder schreiben einen Brief über ihr Zuhause an den ausländischen Austauschschüler. Was erfahren wir aus den Briefen über die Heimat?

(2) *Intention:* Wir erfahren, Heimat verändert sich.

Inhalt: Heimatbilder und Heimatvorstellungen aus verschiedenen Zeiten

Didaktisch-methodische Hinweise

Kinder und Erwachsene erleben, wie sich der Ort, an dem sie leben und sein Umfeld verändert haben und verändern. Damit verändert sich auch das Gefühl für die Heimat.

Auf Kunstpostkarten und in Fotosammlungen gibt es viele Bilder, die Menschen in unterschiedlichen historischen, gesellschaftlichen und sozialen Bezügen – in unterschiedlichen Heimaten – zeigen. Die Kinder wählen sich in Kleingruppen je ein Heimatbild aus und versuchen, das Lebensgefühl der Menschen, die in der dargestellten Heimat lebten, nachzuempfinden. Impulse für die Arbeit mit den Bildern könnten sein:

- In welcher Zeit könnte das Bild entstanden sein?
- Wie leben die Menschen in ihrer Heimat?
- Was gefällt euch an diesem Heimatbild, was nicht?

Beim Zusammentragen der Ergebnisse wäre es wichtig, zu überlegen, wie und warum sich die Heimatbilder in den Jahrhunderten verändert haben.

Anregung für Zuhause

Die Kinder erhalten eine Landkarte (M 2), in die sie die unterschiedlichen Heimorte in der Geschichte der Familie und Verwandtschaft eintragen sollen. Gemeinsam mit Eltern, Großeltern und Verwandten sollen sie über die ver-

M 3

Nicolai – Kein Soldat sein in Tschetschenien

»Ich war gerade in der Schule, da gab es einen fürchterlichen Krach. Dann bin ich nach Hause gelaufen. Und dann sah ich unser Haus, von einer Bombe zerstört.« Nicolai verstummt für einen Moment. Er kann nicht weiter erzählen. In den Trümmern seines Zuhauses starben seine Eltern und seine Schwester. Vor zwei Jahren, als er 14 Jahre alt war, änderte sich schlagartig sein Leben. Der Schrecken steht ihm noch im Gesicht geschrieben, wenn er davon erzählt.

Nicolai kommt aus Abchasien, das für kurze Zeit versuchte, die Unabhängigkeit von Georgien zu erringen. Als Russe wuchs er in einer kleinen Stadt auf. Die Mutter war Hausfrau, der Vater hatte eine kleine Tischlerwerkstatt. Und schnell reifte auch in dem kleinen Nicolai der Wunsch, einmal dem Vater nachzueifern.

»Ich war noch klein, so fünf, sechs Jahre«, erinnert sich Nicolai. »Da war ich schon immer bei meinem Vater und habe ihm geholfen.« Doch eine Bombe zerstörte das Idyll. Sein Onkel und seine Großmutter holten ihn nach Moskau. Da sich beide aber wenig um ihn kümmerten und angeblich wenig Geld hatten, habe er selbst etwas verdient und sich auf den Straßen als Händler durchgeschlagen. »Ein Jahr habe ich dort gewohnt«, erzählt Nicolai. »Aber das war schrecklich. Ich wollte was verkaufen, etwas verdienen, aber immer kamen Leute und forderten: Du musst was bezahlen. Ich fragte: Warum denn? Und die meinten: Für den Platz musst du zahlen. Wenn ich bezahlt habe, haben sie mich geschlagen und mir alles genommen, was ich hatte.« Sein Onkel konnte ihm nicht helfen, da er selbst in Schwierigkeiten steckte, die Nicolai bis heute nicht richtig versteht: »Da gab es irgendwelche Probleme mit dem KGB«, meinte er. Immer wieder hätten Unbekannte nach dem Onkel gefragt. Nicolai wurde geschlagen, er sollte verraten, wo der Onkel steckt. Aber der Junge wusste von nichts. Eines Tages habe der Onkel ihm dann gesagt: »Du musst hier raus, nach Deutschland. Es gibt keine Chance für dich hier. Das ist zu gefährlich.« Dann seien sie mit dem Zug bis Leningrad und von dort mit dem Schiff nach Kiel gefahren. Ohne Pass und Papiere hat sich der damals 15jährige dann bis Hamburg durchgeschlagen. Ein Jahr und drei Monate lebt er seither in der Hansestadt, zunächst in einem Heim für minderjährige Flüchtlinge und – nach der Ablehnung seines Asylantrages – seit acht Monaten illegal mit Hilfe eines Vereins und einiger Sozialarbeiter. Mit seinem Leben in Abchasien will er mit aller Kraft abschließen, will die Vergangenheit vergessen. Kaum ein anderer spricht so gut deutsch wie der junge Russe. »Ich habe ein neues Leben gelernt«, sagt er bestimmt. »Habe gelernt, wie man zusammenleben kann. Das ist das einzige, was ich habe.« Hier in Deutschland sei es nicht so wie in Russland, wo Gewalt und illegale Geschäfte das Leben vieler Jugendlicher bestimme. »Ich will nicht so enden wie andere, die sich Waffen besorgen, Überfälle starten, um an Geld zu kommen.«

Nein, zurückkehren möchte er nicht mehr. Denn in seinem Alter würde das Militär ihn einziehen. Doch er will nicht wie andere Arme und Beine oder auch das Leben in Afghanistan oder Tschetschenien verlieren. »Ich bin sicher, wenn ich zurückkehre, muss ich da hin. Oder ins Gefängnis. Aber Soldat sein ist noch schlimmer als Gefängnis.«

Nicolai sieht aus dem Fenster. »Eine Ausbildung als Tischler, ja, das wär's«, redet er vor sich hin, stockt einen Moment, träumt vor sich hin und fasst sich dann wieder. »Ich schaffe das«, sagt er fest. »Wenn ich es schaffe, hier zu bleiben, dann schaffe ich auch die Abschlüsse.« Das allerdings ist ihm jetzt verwehrt. Obwohl er den Schulunterricht noch besuchen kann, bleibt er hin und wieder zu Hause. »Ich kann nicht. Ich denke nur über mein Asyl und meine Probleme nach. In meinem Kopf ist immer die Frage: Was kommt später? Immer wieder.« »Jetzt lebe ich wie ein Vogel.« Doch der Junge kämpft innerlich. Und seit einigen Wochen hat er Mut gefasst. Vielleicht erreicht ja der Trainer seines Fußballvereins etwas für ihn. Er wolle ihn gern behalten, habe der gesagt. Die Mannschaft wisse nichts von der ganzen Geschichte, aber dem Trainer hat er alles erzählt. Und auch seine deutsche Freundin helfe ihm, wo sie könne. Auf einer Party habe er sie kennengelernt. Jeden Pfennig drehe er nun um und spare alles für das Zusammensein mit ihr.

Aus: Pro Asyl/Material zum Tag des Flüchtlings 1996, S. 18–19.

schiedenen Orte und das sich verändernde Heimatgefühl sprechen. Vielleicht lassen sich zu den Orten auf der Landkarte auch Fotos aus dem Familienalbum finden. Die Landkarte und die Heimerinnerungen bringen die Kinder zur nächsten Zusammenkunft mit.

(3) *Intention: Wir empfinden nach, wie das ist, wenn Menschen ihre Heimat verlieren.*

Inhalt: Berichte von Jugendlichen, die ihre Heimat verloren haben und Asyl in Deutschland suchen

Didaktisch-methodische Hinweise

Anhand der mitgebrachten Landkarten und der »Wanderungsgeschichten,« wird darüber gesprochen, warum Menschen ihre Heimat verlassen. In fast jeder Kindergruppe wird es Angehörige geben, die in Folge des letzten Krieges ihre Heimat verloren haben. Ebenso wird es Berichte vom Wechsel der Heimat aus beruflichen oder sozialen Gründen geben. Wenn Kinder von Spätaussiedlern in der Gruppe sind, wird vermutlich als Grund die Rückkehr in die angestammte Heimat genannt werden. Wichtig ist, die genannten Gründe nicht zu werten. Es sollte vielmehr überlegt werden, was Menschen mit dem Verlust ihrer Heimat verlieren und wie ihnen geholfen werden kann, neu Heimat zu finden.

Der Bericht aus der Materialsammlung von Pro Asyl zum Tag des Flüchtlings 1996 »Nicolai- Kein Soldat sein in Tschetschenien« (M 3) soll als Anregung dienen, mit den Kindern über die Situation von Menschen zu reden, die ihre Heimat verloren haben. Anschließend könnte festgehalten werden, welche Ausländer im Heimatort bzw. in der Region leben. Gemeinsam wird überlegt, wie wir ausländischen Kindern helfen können, bei uns ein neues Zuhause zu finden. Eine gute Variante wäre auch eine Geschichte aus eigener Erfahrung, die anders als die literarische Vorlage authentischer und engagierter erzählt werden könnte.

(4) *Intention: Wir erfahren, Gott steht zu den Fremden und Heimatsuchenden.*

M 4

The image shows a handwritten musical score for Psalm 107, verses 1-9. The lyrics are written in German and are arranged in columns between musical staves. The notation includes notes, rests, and other musical symbols. The handwriting is in black ink on white paper.

Inhalt: Gott hat die Fremdlinge lieb (Dt 10, 17–19, Hintergrunderzählung zur Erinnerung an Gottes Weisung an Israel, die Fremden zu schützen)

Psalm 107, 1–9 als Danklied der Befreiten kalligrafisch gestalten

Didaktisch-methodische Hinweise

Anhand einer selbst erarbeiteten zeitgeschichtlichen Hintergrunderzählung zu Dt 10, 17–19 sollen die Kinder an die Erfahrungen aus der Geschichte Israels erinnert werden und die Gebote zum besonderen Schutz der Fremden kennenlernen.

Der Psalm 107 (beschränken auf die Verse 1–9, die in nachexilischer Zeit auf den Zug der Heimkehrer aus dem Exil gedeutet wurden)⁵ wird gemeinsam gelesen und als Danklied der aus der Hei-

matlosigkeit Befreiten eingeführt. Die Kinder erhalten die Aufgabe, diesen Psalm kalligrafisch zu gestalten und sich dadurch mit dem Inhalt zu identifizieren. Besondere Worte oder Satzanfänge können hervorgehoben werden. Verschiedene Papiersorten und -formate, sowie Schreibmaterialien (Ausziehtusche, Feinliner, Zeichenkohle oder Plakatfarbe) sollten zur Auswahl gestellt werden.

Möglich ist auch die Gestaltung einzelner Verse durch Wortassoziationen, grafische Gestaltung oder Wort und Illustration. Für Jungen in der Gruppe, die vielleicht weniger Neigung zum Schönschreiben haben, könnte eine einfach Drucktechnik angeboten werden oder die Arbeit mit dem Computer reizvoll sein.

Zur Zusammenfassung der Arbeitsergebnisse bietet sich eine Ausstellung der Arbeiten an. Das Lied »Die Stadt Gottes kennt keine Fremden« (M 4) kann den Abschluss bilden.

Variante: Wer die Anfertigung einer Hintergrunderzählung zu Dt 10, 17–19 sparen will, könnte das Buch Rut erzählen und den Psalm 107 als Danklied Rut's und Noomi's einführen.

(5) *Intention:* Wir erfahren, die christliche Gemeinde kann helfen, unsere Heimat zu einem besseren Ort zu machen.

Inhalt: Erkundungen im Umfeld der Kirchengemeinde und Gespräch mit Menschen, die in der Gemeinde Heimat gefunden haben

Didaktisch-methodische Hinweise

Gemeinsam wird im Taufregister der Gemeinde und (oder) in der Gemeindekartei nach Gemeindegliedern gesucht, die in den letzten 50 Jahren aus anderen Landesteilen (außerhalb des eigenen Bundeslandes) oder aus dem Ausland in der Gemeinde Heimat gefunden haben. Vorher sind von der Gruppenleiterin einzelne geeignete Personen ausgewählt und informiert worden. Die Kinder gehen in Kleingruppen und interviewen die Personen (M 5). Einige Kinder könnten auch zu Personen gehen, die nicht zur Gemeinde gehören und sie befragen, wie sie die christliche Gemeinde und die Kirche im Ort als Teil der Heimaterleben.

Aus den Ergebnissen der Interviews wird ein großes Wandbild gestaltet, das die Gemeinde als Pflanze (Baum, Strauch oder Kletterpflanze) darstellt, die sich in das Ortsbild hinein erstreckt. Wenn dieses Bild realistisch sein soll, wird es auch abgestorbene Zweige und schwache Triebe auf dem Bild geben.

Zum Abschluss der gesamten Arbeitseinheit könnte ein thematischer Gottesdienst die Ergebnisse noch einmal zusammentragen. Möglich wäre auch, die jährliche Gemeindeversammlung unter Aufnahme der Ergebnisse der Arbeit thematisch zu organisieren und nach dem Beitrag der Gemeinde zur Beheimatung von Menschen zu fragen.

M 5

Interviews

a) Interviews mit Gemeindegliedern

- Was ist für Sie Heimat?
- Erzählen Sie uns bitte, wann Sie in unsere Kirchengemeinde gekommen sind und was sie damals erlebt haben?
- Hat Ihnen die Kirche geholfen, bei uns heimisch zu werden? Was war für sie dabei eine Hilfe?
- Was gefällt Ihnen an Ihrer jetzigen Heimat und was vermissen Sie, wenn Sie an Ihre frühere Heimat denken?
- Was hat sich in den letzten Jahren nach Ihrer Meinung am Heimatgefühl der Menschen am meisten verändert?
- Was meinen Sie hat die Kirchengemeinde getan, damit sich Menschen in unsrer Umgebung heimisch fühlen? Was sollte sie besonders heute tun?

b) Interviews mit Menschen, die nicht zur Gemeinde gehören

- Was ist für Sie Heimat?
- Wann sind Sie hierher gekommen und was haben Sie damals erlebt?
- Wer oder was hat Ihnen geholfen, hier heimisch zu werden?
- Was gefällt ihnen an Ihrer jetzigen Heimat und was vermissen Sie, wenn Sie an Ihre frühere Heimat denken?
- Die Kirche und die Kirchengemeinde gehören schon sehr lange zu diesem Ort. Welche Rolle spielt für Sie die Kirche und die Kirchengemeinde als Teil der Heimat?
- Was könnte gemeinsam getan werden, damit sich Menschen bei uns heimisch fühlen?

Literatur und andere Medien

– Dorothee Sölle: Ein Volk ohne Vision geht zu Grunde. Anmerkungen zur deutschen Gegenwart und zur nationalen Identität. Wuppertal 1986 (besonders S. 25–39 ›Volk‹).

– Dietrich Steinwede und Kerstin Lüdtke: Religionsbuch Oikoumene 3, Leben in einem Haus Düsseldorf 1995 (besonders S. 118f. ›Asyl‹).

– Fremde unter uns. Aspekte, Bausteine, Materialien Landeskirchenamt der EKIR, als KU-Brief veröffentlicht vom Fachbereich Kirchl. Unterricht am PTI der EKIR Mandelbaumweg 2, 53177 Bonn (1995).

– Fremde unter uns. Kein schöner Land? Unterwegs 1993 Heft 1. Wuppertal 1993.

– Heimat. Berichte aus der Bildungsarbeit. Arbeitsbrief Nr. 19 (Dezember 1994), Amt für Industrie und Sozialarbeit der EKIBB.

– Jürgen Israel: Das unglückliche Bewusstsein. Europa – der lange Abschied von der Nation. Zeichen der Zeit/Lutherische Monatshefte 7/1998, S. 9–13. (Siehe auch die anderen Beiträge zum Stichwort Nation)

– Peter Moll u. a.: Gott hat viele Namen. Lehrmittel der interkantonalen Lehrmittelzentrale, Lehrmittelverlag des Kantons Zürich 1997 (besonders S. 31 ›Verhalten gegen Fremde‹ und S. 56–61 ›Exil‹).

– Pro Asyl: Materialien zum Tag des Flüchtlings 1996 und 1997.

– Die Stadt Gottes kennt keine Fremden. Weltmission '90, Arbeitsheft für Schule und Gemeinde. Evangelisches Missionswerk e. V. Hamburg 1990.

– Vom Umgang mit dem Fremden. Büro d. Ausländerbeauftragten der EKIBB, Dagmar Apel / Evangelischer Verein KU-Praxis e. V. (Hrsg.). Berlin 1995 (besonders S. 7f. Fremde in Brandenburg).

– Zu Hause im Land Brandenburg. Verlag Volk und Wissen, Berlin 1997 (5. Auflage).

Anmerkungen

1 Jürgen Israel: Das unglückliche Bewusstsein. Europa – der lange Abschied von der Nation. Zeichen der Zeit/Lutherische Monatshefte 7/98, S. 12.

2 Ebenda, S. 13.

3 Zum Folgenden vergleiche den Beitrag von Horst Czock: Heimat – ein Thema für die Bildungsarbeit? Arbeitsbrief Nr. 19, Amt für Industrie und Sozialarbeit der EKIBB, Dezember 1994, S. 3ff.

4 Ebenda, S. 9.

5 Hans Joachim Kraus: Psalmen Bd. II Evangelische Verlagsanstalt Berlin 1972, S. 738 ff.